



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Von Dr. Friedrich Kluge, Privatdozenten an der Universität Straßburg. Straßburg, Trübner, 1882. 8fg. 1 bis 4.

Ein vortreffliches Buch, und ein Buch, das uns lange gefehlt hat. Bei dem lebhaften Interesse, das heutzutage auch in Laienkreisen für sprachwissenschaftliche Fragen herrscht, bei dem Reiz, den vor allem das Gebiet der Wortgeschichte und Wortbedeutung ausübt, ist ein vollständiges, zuverlässiges und nicht allzu umfangreiches etymologisches Wörterbuch unsrer Sprache — welches nicht bloß über alle urdeutschen, sondern auch über alle durch Volksetymologie umgestalteten (umgedeuteten) Lehnwörter Auskunft giebt — wohl ein von tausenden fast täglich gefühltes Bedürfnis. Ein Glück, daß der Abhilfe dieses Bedürfnisses nicht, wie es so oft geschieht, irgend ein spekulativer Dilettant, sondern ein Mann der Wissenschaft sich unterzogen hat. Kluge ist, wiewohl er noch zu unsern jüngern Germanisten zählt, einer der gründlichsten Kenner unsrer Sprachgeschichte und beherrscht das hier in Frage kommende weitzerstrente Material wie vielleicht wenige. So hat man denn überall in seinem Buche das wohlthuende Gefühl, daß man sich in ganz sichern Händen befinde, was auf einem so schlüpfrigen Gebiete wie dem der Worterklärung von höchster Wichtigkeit ist. Kluge hat aber auch ein ungewöhnliches Geschick, reiche Belehrung in knappster Form zu spenden; trotz der bei einem Handbuche von mäßigem Umfange gebotenen Kürze herrscht überall die größte Klarheit, in zweifelhaften und unentschiednen Fällen ist stets das vorhandene Material vollständig vorgelegt und jedes Für und Wider vorsichtig erwogen, und welche Fülle kulturgeschichtlich interessanter Thatfachen fällt ganz beiläufig aus diesen kleinen Lexikonartikeln ab!

Die vorliegenden vier Lieferungen (à 1,50 Mark) reichen bereits bis zu dem Worte „Baufe.“ Das Werk wird also bestimmt mit sieben bis acht Lieferungen vollständig sein. Wir gestehen, daß uns seit langer Zeit kein Buch in die Hände gekommen ist, dem wir so von Herzen wünschten, daß es in den Bücherschatz jedes gebildeten deutschen Hauses aufgenommen würde, wie Kluges Wörterbuch. Es wird auch sicherlich manche Auflage erleben.

Fünfzehn Essays von Herman Grimm. Dritte Folge. Berlin, Dümmler, 1882.

Dies Buch enthält nicht, wie man nach dem Titel vermuten könnte, den dritten Teil von fünfzehn Essays, also etwa Nummer elf bis fünfzehn, sondern wohlgezählte fünfzehn Aufsätze, von denen einzelne sogar wieder in mehrere Unterabteilungen zerfallen. Unter fünfzehn nämlich thut es Grimm nicht — fünfzehn erschienen 1874, ebensoviel 1875. Diesmal die Mandel wieder vollzumachen, scheint ihm freilich etwas schwer geworden zu sein. Figurirt doch darunter als Nummer acht eine bereits vor fünf und zwanzig Jahren gelieferte Übersetzungsprobe aus Emersons Representative Men — die Aufsätze über Goethe und Shakespeare, von denen Grimm selber sagt, daß sie keinen hervorragenden Platz unter Emersons Arbeiten einnehmen —, als Nummer neun der Aufsatz über Bettina, der vor einigen

Fahren zuerst das Goethejahrbuch eröffnete, dann wieder als Einleitung zu der neuen Ausgabe von Goethes „Briefwechsel mit einem Kinde“ abgedruckt wurde und nun hier glücklich zum drittenmale erscheint, als Nummer eins ein Aufsatz über Emerson, der in aller Eile noch den andern vierzehn, als sie im Druck bereits vollendet waren, mit besondrer Paginirung vorangestellt worden ist. Aber auch im übrigen macht die Sammlung den Eindruck einer Stoppellese. Was man wenigstens unter der Bezeichnung „Essay“ zu verstehen pflegt und was auch Grimm früher selber darunter verstanden hat, paßt nicht auf eine einzige der hier zusammengedruckten Arbeiten. Unter der Überschrift „Die Gebrüder Grimm“ z. B. sind ein kurzer Nekrolog auf Wilhelm Grimm, der 1859 in der Vossischen Zeitung stand, eine Reihe von Notizen über Jakob Grimm, die bereits in der Sammlung der kleinen Schriften desselben gedruckt sind, und endlich die Biographie Ludwig Grimms, des Malers und Kupferstechers, aus der Brockhaus'schen Encyclopädie zusammengestellt; ein anderer Aufsatz enthält „eine Reihe von Gedanken,“ welche die in Berlin veranstaltete Festigung zu Nauchs hundertjährigem Geburtstage hervorgerufen hat; ein Aufsatz über Anselm Feuerbach ist durch die Berliner Feuerbachausstellung veranlaßt worden. Fast alle andern Aufsätze — wir können sie hier nicht einzeln aufzählen — enthalten Spezialstudien zur Kunstgeschichte, namentlich über Raphael, Michelangelo und Dürer. Wie Hermann Grimm auf den Gedanken hat kommen können, alle diese Arbeiten, die von Haus aus für die verschiedensten Leserkreise bestimmt gewesen sind, hier zusammenzudrucken zu lassen unter dem Schein, damit ein Buch für die weitem Kreise der Gebildeten zu bieten — denn diesen Schein will doch der Titel „Essays“ erwecken —, ist uns unverständlich. Wer den Aphorismen über Allegorien und Personifikationen von Städten bei italienischen Dichtern und Künstlern Interesse abgewinnt, die in dem Aufsätze „Firenza“ aufgereiht sind, der wird sich schwerlich für die profunden Allgemeinheiten begeistern, die aus Emersons Feder als ein angeblicher Essay über Goethe hier vorgefetzt werden. Und umgekehrt.

Für uns war übrigens der Wiederabdruck der beiden Aufsätze Emersons, zusammeng gehalten mit dem Hymnus auf Emerson, den Grimm an der Spitze des Buches anstimmt, nicht ohne Interesse. Wir haben uns oft gewundert, bei Grimm neben so viel echtem Witz (Witz im guten altdeutschen Sinne) und so reichen Kenntnissen so viel gemachte Geistreichigkeit und gelehrte Renommisterei, so viel tief-sinnige, aber höchst überflüssige Betrachtungen, so viel gesuchte Parallelen und Antithesen anzutreffen. Daß das bloße Manier sei, darüber waren wir uns immer klar. Nun wissen wir doch, wen er da kopirt hat: es ist sein Abgott Emerson.

Schließlich können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß auch die stilistische Seite der vorliegenden „Essays,“ insbesondere derjenigen neuern Datums, viel zu wünschen übrig läßt; das Buch ist reich an stilistischen Nachlässigkeiten und Geschmacklosigkeiten. In Grimms „Vorlesungen über Goethe“ verfolgt einen förmlich der fehlerhafte Sätzenfang, der gewiß hundertmal dort vorkommt: Goethe, als er — Goethe, indem er — Goethe, nachdem er — Goethe, obgleich er u. So heißt es denn auch hier in dem Aufsätze über Emerson: Den Amerikanern, als sie — Nature, obgleich das Buch u. In demselben Aufsätze steht folgende ganz unglaubliche Stelle: „Emerson wurde den 25. Mai 1803 in Boston geboren, studierte Theologie bis 1826, begann 27 zu predigen und zog sich 1835 nach Concord zurück, die (!) kleine Stadt, die acht Generationen früher von einem Vorfahren gegründet worden war. 1832 ging (!) Emerson zuerst in (!) Europa, wo er Frankreich, Italien und England sah. 36 erschien Nature.“ Ganz zu schweigen von

so unangenehmen Provinzialismen, wie fortfallen, fortlassen, fortdenken, fortnehmen, fortbleiben, deren Anwendung ein Schriftsteller wie Herman Grimm doch wahrhaftig dem Jargon der Hannoveraner und Berliner Tagespresse überlassen könnte. Lessing, Goethe und Schiller haben geschrieben: wegfallen, weglassen, wegbleiben zc. Ist das etwa nicht mehr fein genug?

Musikalische Studienköpfe von La Mara. 5. Bd. Die Frauen im Tonleben der Gegenwart. Leipzig, Breitkopf und Härtel (1882).

Mit diesem fünften Bande ist die schreiblustige Verfasserin der „Musikalischen Studienköpfe“ bei den Frauen angelangt, d. h., da es nennenswerte Komponistinnen nicht giebt, bei den Klavierspielerinnen und Sängerinnen. Das Buch beschränkt sich auf die Lebenden; den Reigen eröffnet, wie sich gebührt, Frau Clara Schumann, ihr folgen Sophie Menter, Anna Mehlig, Marie Krebs (warum noch immer „Mary“? So hieß sie doch nur, so lange sie „Wunderkind“ war, und das ist lange her), Erika Die, Ingeborg von Bronsart, Annette Essipoff, Pauline Viardot, Désirée Artôt, Adalina Patti, Amalie Joachim, Pauline Lucca u. s. w., in Summa zwei Dutzend. Noch einen sechsten Band hinzuzufügen, der etwa „die Frauen im Tonleben der Vergangenheit“ behandelte, dürfte keine Schwierigkeiten haben, denn eine Hauptquelle für den vorliegenden, die der Verfasserin überlassenen eignen Mitteilungen der Gefeierten, würde dabei in Wegfall kommen.

La Mara ist eine merkwürdige schriftstellerische Erscheinung; man möchte sagen, sie stehe in der Mitte zwischen Forkel und Elise Polko. Auf der einen Seite steckt ein halber Gelehrter in ihr, der mit Sammeleifer, Spürsinn und Genauigkeit seinen Stoff zusammenträgt; auf der andern ist ihr aber doch ein bunter und in die Augen fallender Auspuß dieses Stoffes von solcher Wichtigkeit, daß sich in jeder Zeile die weibliche Hand verrät. Wie anders sehen die musikalischen Charakterköpfe von Niehl aus!

Die Darstellungsweise der Verfasserin war, wenn wir uns recht erinnern, in frühern Bänden ansprechender. In diesem neuesten Bande verrät sie eine gewisse nervöse Unruhe, die bisweilen fast etwas atemloses annimmt. Möglich, daß das mit dem Stoffe zusammenhängt. Es ist keine Kleinigkeit, über vierundzwanzig lebende Virtuosinnen hintereinander in ewigem Entzücken zu sein und sich dabei womöglich nicht zu wiederholen. Daher wohl auch der absonderliche Wortschatz, den die Verfasserin entfaltet und den sie sich teils aus allerhand Fremdwörtern, die im Munde einer Frau freilich komisch genug klingen (wie „pianistische Autorität“ u. ähnl.), teils aus allerhand Zeitungsnelogismen, die sie förmlich gesammelt zu haben scheint, zurechtgemacht hat. Gleich auf der zweiten Seite wird der alte Wiesel ein „Klavierpädagog“ genannt. Nun sage einer, wo bei Czernyschen oder Diabellischen Etüden die Pädagogik steckt! Am Ende reden wir auch noch von Singe- und Tanz-, Zeichen- und Schreibpädagogen.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neudnik-Leipzig.